

## **Annedore Prengel: Einführungsvortrag zur Konferenz am 3.10.2013**

### **„Kinderrechte und die Qualität pädagogischer Beziehungen – Professionelles Handeln zwischen Inklusion und Exklusion in Schulen, Kindertageseinrichtungen und außerschulischen Bildungsbereichen“**

Der Vortrag gibt eine Einführung zum Thema der Konferenz in drei Schritten. Im **ersten** Schritt möchte ich Sie einladen, einen Moment innezuhalten und bei **grundlegenden Reflexionen** und Denkbildern zu verweilen. Das Nachdenken aus einer distanzierteren Vogelperspektive hilft, uns zu orientieren in der komplexen, widersprüchlichen Welt der alltäglichen Ereignisse. Im **zweiten** Schritt stelle ich einige zentrale Forschungsbefunde vor und zuletzt ziehe ich **Konsequenzen** daraus.

#### **1. Reflexionen und Metaphern des Relationalen**

„Le réel est relationnel.“ – Der bedeutende französische Ungleichheitsforscher **Pierre Bourdieu** schrieb diesen Satz vor 20 Jahren. „Das Reale ist relational“ – „reality is relational“.

Wenn wir daraus eine Forschungsperspektive machen, kommen wir zur folgenden Frage: **„Was wird sichtbar, wenn wir nach den Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern in Bildungsprozessen fragen?“**

Eine relationale Perspektive wird in vielen Disziplinen zunehmend beachtet. Interdisziplinär wird bewusst, dass Menschen zutiefst **relationale Wesen** sind. Wir **entstehen** aus einer Beziehung zwischen zwei Menschen, wir sind als Kinder vollkommen auf Beziehungen angewiesen und lösen uns nach und nach daraus, um neue Beziehungen außerhalb der Familie einzugehen. Ein Leben lang können wir nur leben in mehr oder weniger engen Beziehungen zu anderen. Unsere Beziehungen enden erst wenn wir sterben.

Unsere zentralen **politischen Kategorien** dienen im Grunde dazu **gesellschaftliche Verhältnisse** und das heißt **Beziehungen** zu verhandeln. Denken wir an Gleichheit und Ungleichheit, Freiheit und Unfreiheit, Solidarität und Menschenfeindlichkeit – die politische Sprache thematisiert Relationen zwischen Menschen, zwischen einzelnen und Gruppen.

Was kommt **besonderes** in den Blick, wenn wir eine relationale Perspektive einnehmen? Es sind Bewegungen **zwischen** Objekten, Prozesse **zwischen Subjekten**. Eine Reihe von Metaphern ist geeignet, dieses nicht greifbare „**Zwischen**“ doch vorstellbar zu machen. Schon die Grundkräfte der Physik, wie Gravitation, Licht, Elektrizität und Magnetismus werden als relationale Phänomene gefasst. In der Quantenphysik geht es weniger um die Teilchen, die sogenannten **Substanzen**, sondern vielmehr um sich wechselseitig konstituierende Energiefelder **zwischen** ihnen, also um **Relationen**.

Für **soziale** Relationen nutzen wir die akustische Metapher der **Resonanz**, also der Schwingungen, mit denen wir uns wechselseitig beeinflussen. Bei Martin Buber und Tsvetan Todorov finden wir für den sozialen Austausch das Gleichnis des Atmens von Luft. Walter Herzog nutzt Denkbilder des Flüssigen. Er schreibt in Anlehnung an Mead „Das Selbst ist (...) ein Wirbel in der gesellschaftlichen Strömung und somit immer Teil dieser Strömung“. Er zieht daraus den Schluss: „Das Selbst ist keine dinghafte Substanz (...) sondern in seiner ganzen Art relational“

Wenn wir in der Pädagogik diese Perspektive ausloten, wird klar, dass Pädagogik **per se** eine **Beziehungswissenschaft ist**. Denn ihr zentraler Gegenstand ist die **Generationenbeziehung**.

Ohne die Tatsache, dass menschliche Kulturen stets in Generationen-**Beziehungen** weitergegeben und transformiert werden, gäbe es keine Pädagogik.

Allerdings ist mir wichtig zu betonen, dass auch die relationale Perspektive, wie **jede** wissenschaftliche, auch **jede** alltägliche Perspektive, ihre Grenzen hat. Problematisch sind darum relationale Konzeptionen, die mit Absolutheitsansprüchen auftreten. So richtet der Netzwerkforscher Alexander-Kenneth Nagel an sich und seine Kollegen die ironische Frage: „*Substantiiert du noch oder relationierst du schon?*“ Die Beziehungstheorie bietet also **nicht** etwa „**die**“ einzige relevante Sichtweise auf Pädagogik. Auch andere Perspektiven, wie die der institutionellen und der ökonomischen Strukturen und der sozialpädagogischen oder didaktischen Expertise, sind unverzichtbar.

Halten wir aus dem ersten Teil zusammenfassend fest: Mit der Frage nach der Qualität pädagogischer Beziehungen kommen wesentliche **existentielle** und **gesellschaftliche** Prozesse in den Blick.

## 2. Forschungsbefunde zur Qualität pädagogischer Beziehungen

**Beziehungsforschung** hat gegenwärtig in den Bildungswissenschaften **keine** Konjunktur. Aber: wenn man sucht, kommt eine überwältigende Fülle an Erkenntnissen zum Vorschein - und zwar sehr **alte** und hochaktuelle.

Seit Comenius, seit den Philanthropen der Aufklärung, seit der Reformpädagogik und der Theorie des pädagogischen Bezugs, seit der psychoanalytischen Pädagogik und Ansätzen der Kinderrechte bei Korczak, seit der von Lewin initiierten Führungsstilforschung und seit der Hospitalismus- und Bindungsforschung – seit all diesen Strömungen wird die pädagogische Beziehung - in der Sprache der jeweiligen historischen Phase - thematisiert.

Zu den älteren kommen verschiedenste **aktuelle** Strömungen hinzu. In ihnen allen werden **grundlegende Übereinstimmungen** sichtbar:

**Kinder und Jugendliche brauchen liebevolle Beziehungen, um sich körperlich, seelisch und geistig gut zu entwickeln. Verletzungen schaden ihnen.** In allen Strömungen wird auch erwogen, wie die **Macht** der älteren über die jüngere Generation **verantwortungsvoll** ausgeübt und sinnvoll **begrenzt** werden kann, um gelingendes Aufwachsen zu ermöglichen.

Ich benenne nun in aller Kürze ausgewählte Befunde zum Thema pädagogische Beziehungen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie **sowohl theoretisch als auch empirisch** fundiert sind. Die hier anwesenden Referentinnen und Referenten haben wesentliche Beiträge zur aktuellen Forschung geleistet. Leider kann ich hier nur wenige Namen nennen, Sie finden viele aber auf der Konferenzhomepage. Nun einige Ergebnisse:

- Die Bindungsforschung belegt, dass **Feinfühligkeit** der Erwachsenen eine Bedingung gelingenden Aufwachsens ist.
- Die quantitative Schulforschung kommt in einer Fülle von Studien zu dem Ergebnis, dass schülerfreundliche **Unterstützung** gute Leistungen ermöglicht.
- In verschiedenen Forschungsansätzen werden **Vertrauen, Takt, positives Klima, Responsivität, Empathie, Achtung und Haltgeben** als entwicklungs- und lernförderlich herausgearbeitet.
- Die Bedürfnisforschung, z.B. nach **Deci** und **Ryan**, stellt „relatedness“, **Bezogenheit**, als kindliches Grundbedürfnis heraus.
- Die Fähigkeit der „**Fürsorge**“ wurde in den Untersuchungen von Christine Wiezorek und Werner Helsper als Kennzeichen engagierter Lehreraufgabe gefunden.
- „*Supportive relationship*“, „*sustaining relationship*“, „*emotional valence and engagement*“, „*enhancing of Relationship*“ sind Qualitätskriterien, die von Robert C.

Pianta und seiner Forschungsgruppe in ihrem ausgefeilten Ansatz der Beziehungsforschung herausgearbeitet wurden. Sie konnten belegen, dass „children at risk“ eine gute Beziehung zu einer Lehrerin oder einem Lehrer brauchen, wenn ihr Bildungsweg gelingen soll.

- Die soziologische Biografieforschung und die Traumaforschung decken schließlich auf, dass Verhaltensstörungen bei Kindern und Gewalttätigkeit von Jugendlichen auf schweren frühen Traumatisierungen beruhen. **Traumatisierte** Kinder benötigen in Schulen und Kindertagesstätten einen traumapädagogischen Ansatz, für den **Halt gebende Bindungen** und eine **zuverlässige Umgebung** kennzeichnend sind.

Nachdem **Gewaltforscher** wie Volker Krumm, Wilfried Schubarth und andere schon verletzendes pädagogisches Handeln untersucht haben, möchte ich nun aus unserem anerkennungstheoretisch fundierten Potsdamer **Intakt-Projekt** berichten. Im INATKT-Projekt sammelten wir einen Datensatz von 15 000 Interaktions-Szenen, sogenannten Feldvignetten. Sie wurden an 300 ca. Beobachtungstagen in 120 Schulen protokolliert. In Ihrer Tagungsmappe finden Sie Informationen unseres Team-Mitglieds **Denny Klauder**. Unter der methodischen Anleitung der Potsdamer Sozialwissenschaftlerin **Antje Zapf** kamen wir in einem aufwändigen, mehrstufigen Auswertungsprozess zu folgenden Ergebnissen: Durchschnittlich sind **drei** Viertel aller Interaktionen als **anerkennend** oder **neutral** einzustufen, annähernd **ein** Viertel der Interaktionen als verletzend. 6% aller Interaktionen müssen als schwer verletzend interpretiert werden. Dabei sagen die Durchschnittszahlen nicht viel. Das zentrale Ergebnis ist vielmehr: Tür an Tür arbeiten Lehrkräfte, die äußerst unterschiedlich anerkennen und verletzen. Manche gute Schule hat insgesamt bessere Durchschnittswerte, aber auch an jeder guten Schule haben wir problematische pädagogische Beziehungen gefunden. Erzieherinnen haben im Schnitt bessere Ergebnisse, aber auch in dieser Berufsgruppe lässt sich problematisches professionelles Handeln nachweisen.

Was heißt das konkret? Hören wir dazu zwei sehr kurze kontrastierend ausgewählte Szenen:

Ein Protokollbeispiel für Verletzung, Zitat: „*Die Klassenlehrerin Frau B. sagt zu Lukas: Weißt du was mich richtig ärgert, dass du so unglaublich faul bist. ... So richtig schön dumm-faul.*“

Ein Protokollbeispiel für Anerkennung, Zitat: „*Die Musiklehrerin Frau K. sagt zu Eva: Die Atmung ist schon super. Aber jetzt müssen wir noch an der Artikulation arbeiten*“

In den Feldvignetten wird direkt körpersprachlich sichtbar, wie Kinder auf Beschämungen, Ignoranz und Anbrüllen reagieren: Sie erstarren, schauen nach unten, weinen, wenige explodieren – **alle** verletzten Kinder sind erkennbar beim Lernen blockiert. Anerkennung hingegen **fördert** Lernaktivitäten. Und gerade in der Grundschule konnten wir beobachten, dass die Peer-Gruppe die Haltung der Lehrkraft übernimmt: Auf Zurückweisung durch den Lehrer folgt Zurückweisung durch die anderen Kinder. Auf Ermutigung durch den Lehrer folgt Anerkennung durch die anderen Kinder.

Die INTAKT-Untersuchungen werden fortgesetzt.

### 3. Pädagogische Konsequenzen

Sozialphilosophinnen wie **Martha Nussbaum** (2002, S. 12), **Nel Noddings** und **Christa Schnabl** stellen eine zentrale Einsicht heraus: Gefühle der Liebe, der Empathie, der Fürsorglichkeit gehören wie der Wunsch nach Gerechtigkeit zum „**innersten Kern des ethischen Lebens**“. „Keine Gesellschaft kann es sich leisten, diese Gefühle nicht zu kultivieren“. Gerade wenn Gesellschaften ein historisches Erbe schlimmer Ungerechtigkeit zu überwinden haben, bedürfen sie „aller Liebe und Sympathie, die sie aufbieten“ können (Nussbaum 2002, S. 12).

Daraus folgt: Die Arbeitsbeziehungen brauchen zusätzlich zur fachlichen Expertise eine **Komponente des Solidarischen**. Heime, Jugendzentren, Schulen, Kindertagesstätten sollten „**caring communities**“ sein.

Die Tatsache, dass einerseits viele Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte sehr fürsorglich und solidarisch handeln zeigt, dass sie die Rechte der Kinder und Jugendlichen ernst nehmen, auch das Recht auf inkludierende Anerkennung und Zugehörigkeit. Die Tatsache, dass andererseits einige Lehrkräfte und auch pädagogische Fachkräfte diskriminierende Interaktionen alltäglich praktizieren, erfordert umfassende Programme der Prävention und Intervention.

Die Qualität pädagogischer Beziehungen muss verbessert werden. Professionelle Kunstfehler müssen definiert und vermindert werden, um Kinderrechte, auch das Recht auf inklusive anerkennende Beziehungen, zu stärken. Ziel diese Konferenz ist es, dazu drei Anregungen zu geben:

- 1.) Wir brauchen intensive **Forschungen** zur Analyse der Realität pädagogischer Beziehungen.
- 2.) Wir brauchen verbindliche **ethische Normen** für die Qualität pädagogischer Beziehungen. Gewonnen werden können sie aus den vorliegenden empirischen Befunden zur längst existierenden Praxis guten pädagogischen Handelns.
- 3.) Wir brauchen **institutionalisierte Instrumente**, also wirksame **Beschwerdeverfahren** und **Ombudsstellen**, um das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Respekt in pädagogischen Beziehungen zu gewährleisten. Das gilt für **alle** pädagogischen Arbeitsfelder.

Quellenangaben in: Annedore Prengel: Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz. Opladen: Verlag Barbara Budrich 2013